

Gestrüpp und Heidekraut.

Bedichte

von

Hans Müller.



Reval, 1891.

Druck von J. S. Gressel.

Gestrüpp und Heidekraut.

Gedichte

von

Hans Müller.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

132.035.

Reval, 1891.

Druck von J. K. Bressel.

Дозволено цензурою. — Ревель, 2 Мая 1891 г.

Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

21967

Widmung.

Entsinnst du dich der lichten Tage,
Aus längst vergang'ner, froher Zeit,
Da keine ernste Lebensfrage,
Uns noch berückt mit grauem Leid?

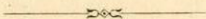
Entsinnst du dich? die Jahre schwanden
In kleinen Sorgen, Glück und Scherz;
Dein blaues Auge schlug in Banden
Des Jünglings unbewachtes Herz.

Entsinnst du dich der Abschiedsstunde,
Die uns getrennt? — und ich versprach
Mit sichrem Muth und kühnem Munde
Dies' Liederbuch dir jenen Tag. . . .

Gar lang ist's her . . du hast's vergessen
Und hast's wohl niemals recht vermist;
Dir kam manch' Leiden unterdessen,
Frau Sorge hat auch dich geküßt.

Auch ich — doch davon will ich schweigen,
In Liedern habe ich's erzählt,
Wie in dem bunten Lebensreigen
Auch mir nicht Leid und Glück gefehlt.

So nimm sie hin die Liedergabe,
Dies' kleine Buch in schlichtem Kleid,
Als ein Vermächtniß ferner Tage,
Als warmen Gruß, aus schöner Zeit.



Reval, Mai 1891.

Geseitwort.

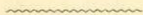
Hab' der blüthenreichen Heide
Manche Lieder abgelauscht;
Hab' geforscht, was bang die Weide
An dem Mühlbach klagt und rauscht.

Was im Lenz die Lerchen sangen
Und des Meeres Wellenlaut
Hab' ich unter Freud und Bangen
Diesem Büchlein anvertraut.

Zieht hinaus denn in die Ferne
Lieder, die ich einst erdacht;
Wer euch hold, da weilet gerne,
Freunden seid ihr dargebracht.



Buntes Allerlei.



Wahl. (Nach Baumbach).

Wählst du zum Leben dir Begleiter,
So wähle doch ja mit Bedacht,
Denn mancher geht jetzt ernst durch's Leben,
Der einst gejubelt und gelacht.

Und frag'st du, wie ist das gekommen,
Wie kann er so verändert sein?
Er wählte falsch! denn zum Begleiter
Zog ihm die graue Sorge ein.

Doch preise ich dir für das Leben
Den holden Bruder Leichtsinn an;
Wo der regiert, da flieht die Sorge
Durch froher Lieder Zauberbann.

Die Schwalben.

Der Bäume Knospen sprengte
Der weiche warme West,
Die Schwalbe baut am Fenster,
Auf's Neue, sich das Nest.

Sie ruft mir zu: du Träumer,
So bau' doch auch geschwind;
Hier trogen wir dem Regen,
Dem Wetter und dem Wind.

Nein, sprach ich, gute Schwalbe
Das Nest nicht jedem frommt;
Ich kann ja nicht entfliehen,
Sobald der Winter kommt! —

Waldschneppenstand.

Beim Abendroth ein Stündchen lang
Im Wald, voll Duft und Vogelsang,
Ein Herz in jugendlicher Brust,
Voll Hoffnung, Lieb' und Lebenslust,
Die treue Flinte in der Hand
So lob' ich mir den Schneppenstand.

Dann lausch' ich still der Frühlingsnacht,
Bis leise Stern um Stern erwacht,
Ein Vogel nach dem andern schweigt,
Und müd' zum Schlaf das Köpfschen neigt,
Die Schnepfe zieht, der Jäger säumt
Und blickt und sinnt und sinnt und träumt.

Und fehr' ich spät nach Haus zurück,
Weh'! ruft ihr, wieder mal kein Glück! . . .
Doch was der Wald mir zugeräuscht,
Was ich geseh'n, was ich erlauscht,
Das wißt ihr nicht, — und thut mir leid —
O, Schneppenstand! O, Frühlingszeit! —



Ein kleines Lied.

Es zog ein munt'rer Gefelle,
Zu suchen das schimmernde Glück;
Sein Fahrzeug zerfchelt eine Welle,
Und nimmer kehrt er zurück. —

Er starb in weiter Ferne,
Im weiten, wilden Meer;
Die Wellen und die Sterne
Die trugen die Kunde daher. —

Junge Liebe.

Sag' an doch, mein Töchterlein, bist du nicht krank?
Du bist so gar still und so traurig,
Nein Mutter, ich lauschte dem Wellengesang,
Der Klang so geheimnißvoll schaurig.

Die Wellen sagten und sangen, — doch nein!
Ich darf es ja niemand gestehen,
Ich darf es nicht sagen, lieb Mütterlein,
Und den Mond den sah ich aufgehen;

Der Mond, der plauderte lange mit mir,
Er blickte gar freundlich hernieder; —
Wir sprachen — doch nein! — ich sag's auch nicht dir . . .
Und drüben am Bach blüht der Flieder.

Die Nachtigall sang dort von Liebe und Schmerz,
Von Liebesjubel und Klagen,
Und jubelnd durchzog es mein ahnendes Herz . . .
Ach Mutter! ich darf's ja nicht sagen.

Lenz und Winter.

Im Sonnenschein
Die Heide blüht:
Mein Lieb ade,
Dich Gott behüt'!
Um's Jahr, um's Jahr bin ich bei dir;
Die Heide blüht dann schöner hier
Im Sonnenschein.

Manch' Jahr zog hin . . .
Manch' Traum verweht,
Ein müder Greis
Am Grabe steht;
Es sinkt ein welkes Blatt vom Baum:
Vorüber Lenz und Liebestraum
Dahin, dahin!

Der fahrende Gesell.

Es trug des Schicksals dunk'le Welle
Einst einen Kahn zum sich'ren Port,
Ihn lenkt ein fahrender Geselle
Der sucht das Glück von Ort zu Ort:

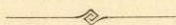
Vergeblich thörichtes Beginnen,
Ein sturmerprobter Schiffer spricht,
Laß ab, von diesem Traumesfinnen,
Was du gesucht du find'st es nicht. —

Wohl wähest du in kurzen Stunden
Dich endlich am ersehnten Ziel,
Doch dieser Wahn ist bald entschwunden
Und weiter treibt dich buntes Spiel.

Blick' nicht verzagend in die Weite
Nicht deines nur, 's ist Menschen Loos; —
Nicht Glück, doch Ruhe nach dem Streite
Gewährt der Erde dunkler Schooß.

Da faßt der fahrende Gefelle
Des Steuers Schaft mit fester Hand:
Will kämpfen noch mit Sturm und Welle,
Will suchen jenes Zauberland.

Kann ich in Wahrheit nimmer finden
Dich, meiner Träume Ideal,
So weiß ich, tief in Meeresgründen
Vergift sich Sehnen, Leid und Qual!



Schneeflocken.

Sie tragen einen Wand'rer
Zur lang ersehnten Ruh'
Bald decken weiße Flocken
Die Schlummerstätte zu. —

Wie mag's doch sein da drüben
In jenem fremden Land,
Ob dort der müde Pilger
Was er gesucht, wohl fand? —

Es wirbeln weiße Flocken
Sie fallen dicht und schwer;
Bringt keine eine Kunde
Aus jenem Reich mir her?

Bedenke!

Es ist doch sonderbar: zu eng ist uns der Raum
Der Welt, zu un'rem Ringen, Schaffen, Leben
Zu klein, zu klein, es lohnt der Mühe kaum
Die Welt aus ihren Angeln zu entheben.

Jetzt naht der Meister, dem das Werk genügt
Und hemmt mit einem Wort den kühnen Lauf
Ein Grab, — ein Sarg, von Menschenhand gefügt
Nimmt spottend nun den Weltenstürmer auf!

Vergeblich.

Es weht im Frühlingswinde
Ein welkes, dürres Blatt,
Es strebt hinauf zum Aste
Wo es gegriinet hat. . .

Vergebliches Beginnen;
Es ist der Welken Lauf:
Was einmal schon gestorben
Wacht nimmer wieder auf.

Der Kranke.

Der Frühling kam, der Lenz ist da!
So jubelt alles rings umher
Und alles jauchzt in froher Lust
Und das macht mir das Herz so schwer.

Du Lerche in der Himmelshöh'
Du kleine, liebe Lerche, sprich:
Wird'st du wohl singen, wie du singst
Wenn du gefangen wärst wie ich.

Heimweh.

Langsam schleichen meine Tage,
Langsam wie das Glück daher,
Traurig klingt die stete Klage:
Ach, wenn es doch Abend wär'!

Wäre es doch wieder Morgen,
Seufze ich in langer Nacht,
Freudenlos in stetem Sorgen
Sind die Tage hingebacht.

Ach, wenn ich doch könnte fliegen
Fliegen in mein trautes Heim,
Würd' die Schmerzen bald besiegen
Würde bald genesen sein.

Der Gefangene.

Köunt' ich mich noch einmal wiegen
Auf des Sees blauer Fluth
Durch die schnellen Wogen ziehen
Auf dem Rachen klein und gut.

Könnte ich noch einmal streifen
Durch den Wald voll Frühlingsduft
Nach der treuen Flinte greifen
Wenn die Schnepfe lockend ruft.

Könnte ich doch sprengen wieder
Durch die Heide wild daher,
Bis der Vögel Abendlieder
Sanft erweckt der Sterne Heer.

Ach, vergeblich lockt ihr Bilder,
Weckt umsonst den alten Schmerz,
Grausam preßt ihr immer wilder
Mir das arme, franke Herz.

Ein welches Blatt.

Ich ging im Garten auf und ab
Voll frohem Zukunftshoffen,
Ich sah die Welt im Sonnenschein
Ich sah den Himmel offen;
Ich dacht' an Frühling und an Glück
Im lichten Jugendtraume
Da sank mit leisem Sterbelaut
Ein welches Blatt vom Baume.

Und rings erblickt' ich gelbes Laub
Des kalten Todes Weben —
Wie kurz ist doch des Sommers Pracht
Wie kurz ein Menschenleben.
Gar bald ist meine Zeit erfüllt,
Des Lebens Glück und Trauer,
Zu groß für diese kleine Welt,
Umschließt des Friedhofs Mauer.

Dämmerstunde.

Dämmerstunde. — Leis' erwachen
Alte Träumereien auf,
Längst verweht, und fast vergessen
In der Jahre schnellem Lauf.
An die Tage muß ich denken,
Da ich Kind mit Kindern war
Und zum Mütterlein sich drängte
Fest der Kleinen laute Schaar;

Still wir ihren Märchen lauschten
Bis sie uns zu Bett gebracht;
Jedes sein Gebet gesprochen
Und geküßt zur: Guten Nacht.
Dämmerstunde. — Heil'ger Friede
Zieht mir in das Herz hinein,
Wöchte wieder Märchen lauschen
Wie dereinst beim Mütterlein.

Meiner Mutter.

24. December 88.

Berglommen sind die Herzen
Am grünen Weihnachtsbaum
Im armen, müden Herzen
Erwacht ein alter Traum.

Ein Kindertraum so heiter,
So sonnig und so schön; —
Die Jahre eilen weiter
Die Träume — die verweh'n.

Es blickt mit stummer Klage
Zu mir der Weihnachtsbaum
Vorbei der Kindheit Tage,
Vorbei der schöne Traum.

Neues Goffen.

Der Frühling kehrt wieder!
Ich fühl' es im Herzen;
Auf Sonne und Lieder!
Bannt: Sorgen und Schmerzen.

Mein Sinn war umfassen
Von Winter und Schnee,
Nun weicht alles Bangen
Und thörichtes Weh.

Erwacht meine Lieder!
Bannt: Sorgen und Schmerzen;
Der Frühling kehrt wieder,
Ich fühl' es im Herzen!

Dorfgeschichte.

Er war ein kleiner Schneider,
Sie wurde seine Frau,
Die Einen sagten: leider!
Die And'ren: nein, wie schlau.

Sie lebten still zufrieden
Im kleinen Schneiderhaus;
Zwei Monde war's beschieden,
Da kam der Storch in's Haus.

Ein Trinker ward der Schneider,
Oft schlug er seine Frau
Die Einen sagten: leider!
Die And'ren: nein, wie schlau!

Meiner Mutter.

Hinaus in's Leben! ernstes Wort!
Hinaus zum schweren Lebensgang
Zu unbekante Ferne fort
Doch wunderbar, mir wird nicht bang.

Denn treib ich auch auf weitem Meer
Wo hoch und wild die Woge geht
Und nächtlich Dunkel rings umher;
Mich schützt dein gläubiges Gebet.

Und weiß ich einst nicht aus noch ein
Bleibt mir ein Trost doch stark und fest:
Zu Hause giebt's noch Sonnenschein,
Dann flieg ich heim in's warme Nest.

Am Weiher.

Einst saß ich am Ufer des Weiher's
Gar einsam und träumte dort lang,
Ich lauschte dem Rauschen der Tannen
Und lauschte dem Wellengesang.

Ich hörte die alte Geschichte
Vom Jüngling, der hier einst verschied;
Es klang mir im Rauschen der Tannen
Dies eine, dies traurige Lied.

Und in dem Wellengeplätscher
Hört ich, wie sie ihn erfaßt
Und wie er so leise, so friedlich
In ihren Armen verblaßt.

Und wie nach des Jünglings Tode
Verlassen ein Herze geklagt
Und freudlos zum Grabe gewallet,
Am Glück und am Leben verzagt.

Vor der Entscheidung.

Ich hab' in endlos langer Nacht
Wohl Stund' um Stund', gezählt;
Mich hat manch' banger Geistertraum
Gefoltert und gequält.

Und endlich, endlich wich die Nacht
Und langsam ward es Tag; —
Was nur dies dunkle Herbstesgrau
Mir heute bringen mag? —

Es liegt vom Nebelflor umhüllt
Die weite, kalte Welt; —
Nun, was auch immer kommen mag,
Herr Gott, wie's dir gefällt.

Der Rose Traum.

Es träumt die rothe Rose
Von einem Schmetterling
Der einst mit süßen Worten
Ihr junges Herz umsing.

Sie blickt mit bangem Sehnen
In's weite Land hinab:
Wo weilt der fremde Knabe,
Fand er ein frühes Grab?

Du arme, rothe Rose,
Es war ein Schmetterling,
Der einst mit süßen Worten
Dein junges Herz umsing.

Auto da fé.

Schon lohte hell die Flamme
Zum letzten Strafgericht;
Schon wanderte in's Feuer
Gar manches Rührgedicht.

Schon war dem Tod verfallen
Gestrüpp wie Heidekraut;
Sie alle müssen sterben
Bevor der Morgen graut.

Da, plötzlich ward mein Zimmer
Taghell rings um mich her,
Der schöne Gott des Sanges
Trat aus dem Lichtermeer.

„Was thust du?“ sprach er zürnend
„Du armer Erdensohn,
Ist das dein Dank dem Geber,
Ist das der Gabe Lohn?“

Ich hätt' euch gern geopfert
Dem einen bösen Wort
Doch Er hat's mir verboten,
So lebt denn fröhlich fort!

Nicht viel ward dir zu Eigen,
Doch halte, was du hast;
Dein Sang soll dir verkürzen
Des Lebens Müh' und Last.

Was dir ein Gott gegeben
Das ehre treu und gut;
Das darfst du nicht zerstören
Im schnellen Uebermuth.

Er sprach und hob zum Abschied
Wie segnend seine Hand;
Und wie ich staunend blickte
Die Lichterscheinung schwand.

Ich blickte still, verlegen
Zum Scheiterhaufen hin; —
Die Flamme war verloschen,
Ich dacht' in meinem Sinn:

Doch wißt, das ihr dem Tode
Schon einst verfallen war't
Und noch ein einzig Wörtlein
So bleibt's euch nicht erspart.

Dann soll kein Gott euch retten
Von eures Schicksals Lauf
Und seid ihr einst gestorben
Ersteht ihr nimmer auf.



Das Meer.

1.

Ein holdes Mägdlein schlummert
Tief in der blauen See;
Das Herz ist ihr gebrochen
An tiefem Liebesweh.

Die weiße Wasserrose
Wächst über ihrem Grab,
Sie neigt sich leise segnend
Zur Schläferin hinab.

Die kleinen Wellen flüstern
Im lauen Abendwind:
Schlaf süß im stillen Grabe
Du armes Menschenkind. —

2.

Einst stand ich an dem Meere und schaut' den Wellen zu,
Sie brachen sich am Felsen und fanden nimmer Ruh',
Sie eilten und sie drängten, sie wogten hin und her,
Sie kamen und verschwanden im weiten, blauen Meer.

Ich lauschte ihrer Sprache, dem wilden Wellensang,
Da hört' ich eine Woge, die rief mit dumpfem Klang:
Willst du hier Frieden finden, komm' nur, hier giebt es Ruh';
Komm' nur in meine Arme, will sanft dich decken zu.

Doch eine and're Stimme sprach zu mir engelrein:
Dies ist nicht wahre Ruhe, die kann nicht ewig sein.
Die Woge rief dazwischen: komm' säume nicht so lang!
Mir ward so weh, so traurig, mir ward das Herz so bang.

Da theilten sich die Wolken, mich traf der Sonne Blick
Und mit den warmen Strahlen kehrt' auch die Ruh' zurück.
Die helle Frühlingssonne schien in das zage Herz;
Verdrängte alle Sorgen und allen herben Schmerz.

Und all' die ernsten Wogen färbt' gold'ner Sonnenschein,
Sie haschten sich und spielten jetzt silberhell und rein,
Sie eilten und sie drängten, sie wogten hin und her
Sie kamen und verschwanden im weiten, blauen Meer.



3.

Wir saßen dort drüben am Strande
Und spannen manch' fröhlichen Traum,
Tief, unter uns rauschten die Wogen,
Gefrönt von weißschimmerndem Schaum.

Wir sprachen von kommenden Tagen
Und bauten manch' lustiges Schloß
Ich glaube daß unser Geplauder
Die zürnenden Wellen verdroß.

Auch fürchte ich, daß unser Lachen
Die spielenden Nixen gestört;
Sie gönnen uns sicher nichts Gutes
Wenn sie unser Träumen gehört.

4.

Ich hab' dich stets so lieb gehabt
Du wilde, blaue Fluth,
Manch' Lieder hab' ich dir vertraut
Nimm' sie in deine Hut.

Doch wenn ich einst gestorben,
Sing meinem Lieb dann vor,
Was einmal hier, vor Zeiten,
Geträumt ein armer Thor.



5.

Hast du gelauscht dem Meere
Im wilden Sturmgesang;
Mir klingt's im Herzen wieder
Wie alt bekannter Klang.

Es grollt und klagt und zürnet
Es schäumt wild und rauscht;
Ich glaub' es hat mir selber
Die Töne abgelauscht.



6.

Es glänzt im hellen Mondenschein
Die weite Wasserbahn,
Der junge Fischer ruht allein
Im kleinen, schwanken Kahn.

Er träumt vom Liebchen schön und hold,
Der Kahn treibt her und hin
Da taucht hervor aus Wellengold
Die Nixenkönigin.

Sie singt ihr wunderbares Lied,
Sein Herz ergreift es bang,
Mit Macht ihn in die Wellen zieht
Der zauberhafte Sang.

Die schöne Nixe lockt und singt,
Sie faßt des Fischers Hand
Das Wasser bligt und schäumt und blinkt; —
Der Kahn treibt still zum Land.

Des Fischers Lieb erwacht vom Traum
Das Aug' vom Weinen roth,
Ihr träumte: tief im Wellenschaum
Da lag' ihr Liebster todt.

Und trüb' erfaßt sie ahnend Weh,
Das Herz ergreift's ihr bang. —
Von fern ertönt aus tiefer See
Der leise Nixensang.

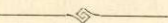


7.

Ich grüße dich wieder und wieder,
 Du wilde, bewegliche Fluth,
 Dir sang ich manch' fröhliche Lieder,
 Dir war ich ja immer so gut.

Dir dank' ich manch' selige Stunden,
 Die Sorge und Kummer verbannt,
 Ich habe mein Glück ja gefunden
 Dort draußen, am schimmernden Strand. —

Dein denk' ich in endlosen Tagen; —
 Vergeben, Vergessen ist schwer, —
 Ich habe mein Glück ja begraben
 Dort draußen am lächelnden Meer.



8.

Wir schauten beide in die Fluth,
Wir horchten und wir sann; —
Das lange Sinnen war nicht gut
Es zog das Glück von dannen.

Die kleinen Wellen trugen's fort
Weit nach des Meeres Gründen . . .
Jetzt wander' ich von Ort zu Ort
Und kann es nicht mehr finden.

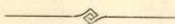
9.

Es trieb mich in die Einsamkeit
Hinaus vom Lärm der Stadt . . . —
Ich such' den Platz, wo einst mein Lieb
Am Meer geruhet hat.

Ich such' die Spuren, die ihr Fuß
Gegraben in den Sand;
Sie waren fort, vom Meer verwischt
Mit freifelnd schneller Hand.

Die Möwe schrie; der Nebel lag
So dicht rings um mich her
Und ich saß einsam und allein
Am ewig weiten Meer.

Der Abend kam. — Im Lichterschein
Erstrahlt von fern die Stadt,
Doch ich saß still, auf hohem Stein
Wo sie geruhet hat.



10.

Wohl grollen wild die Wogen,
Wohl schäumt und rauscht die Fluth,
Doch still ist's in der Tiefe
Da, wo die Nixe ruht.

Sie schlummert traumversunken
Im stolzen Meeresschloß,
Es harret ihrem Winke
Ein flinker Dienertroß.

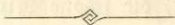
Ich wollt, die schöne Nixe
Im tiefen Meer wärst du;
Dann wüßt ich, wo ich fände
Die langersehnte Ruh.



11.

Hast du gelauscht den Wellen,
Dem stillen Abendsang;
Mir wird stets beim Geplauder
So traurig und so bang.

Mir ist's als hört ich weinen,
Ein lang vergess'nes Weh; —
Das sind die armen Opfer
Der tückisch wilden See.



12.

Es schlummert verborgen in Meeresnacht
Die Perle in träumender Ruh;
Das Meer ist des Lebens wild grossende Macht
Die Perle im Meere bist du.

Es greift sie der Sturmwind und zieht sie an's Land
An's schimmernde, strahlende Licht,
Da faßt sie der Meister mit kundiger Hand,
Er weiß, was die Perle verspricht.

Halt stille, du banges, verzagendes Herz,
Ertrage geduldig das Leid;
Die Perle, erprobt durch manch' läuternden Schmerz,
Erglänzet im Kronengeschmeid.

13.

Es brausen die Wogen am Fessengestein,
Sie rauschen zürnend am Wall,
Und immer von Neuem; — es muß ja sein:
Wir bringen ihn endlich zu Fall.

Sie rauschen, — zerschellen mit donnerndem Ruf,
Sie eilen schäumend daher . . . —
Wie thöricht! — Der Gott der die Wellen schuf,
Erschuf auch den Felsen im Meer.

Traum und Leben.

Er zog mit frohem Muth hinaus in's Leben
Als junger Bursch im Frühlingssonnenschein;
Der Erde gold'ne Schätze wollt er heben, —
Ja heben nur, denn alles war ja sein.

Die weite, sonnenhelle Welt lag offen,
Fern in der Fremde leuchtet ihm das Glück;
Er dachte: wenig Jahre, kühnes Hoffen,
Dann fehr' ich wohl geehrt und reich zurück.

Er trat hinaus in's feindlich kalte Leben,
Erfämpfen muß er seines Lebens Raum;
Und zagend erst, dann trotzig sieht entschweben
Der Jüngling seinen hoffnungsreichen Traum.

Wohl Müh' und Arbeit hat er viel gefunden,
Doch nicht das Glück, das ihm der Venz verhieß,
Nur in der Nacht, in stillen Ruhestunden
Träumt er von dem erhofften Paradies.

So schwindet ihm in mühevолlem Ringen
Die Jugendzeit, so schwindet Jahr um Jahr.
Die neuen Jahre neue Sorgen bringen,
Des Lebens Stürme bleichen früh sein Haar.

Nicht mehr nach Gold, nach Ruhe geht sein Sehnen,
Er denkt der Heimath stilles Jugendglück
Und mächtig zieht ihn dieses Traumes Wähnen
In's früh verlass'ne Vaterland zurück.

Er kehrte heim in wehmuthsvoller Trauer,
Ein lebensmüder, sturmgebeugter Mann;
Doch lang' umschließt des Friedhofs enge Mauer
Was ihn an seine Heimath fesseln kann.

Für die er einst gelitten und gerungen,
Sie ruhen still im kalten, dunk'len Grab.
Das Schicksal hat den eit'len Traum bezwungen,
Das glänzende Phantom sinkt schal hinab.

Der Erde Schätze sollten sie beglücken,
War wenig ist's, was er jetzt bieten mag:
Den Hügel nur kann er mit Blüthen schmücken
Und ein Gebet am Allerseelentag.

So lebt er einsam seines Alters Tage,
Bis ihn der Tod mit jenen dort vereint,
Und keines Freundes Thräne, keine Klage
Ward jenem greisen Pilgrim nachgeweint.

* * *

Ein Fremder nahet sich dem stillen Orte
Kings wuchert Busch und Gras. Er stand und sann;
Ein steinern Kreuz, und d'rauf die schlichten Worte:
Hier ruht in Gott ein müder Wandersmann.

Liebeslust und Leid.



Ich grüße dich.

Ich grüße dich im Liederklang,
Ich grüße dich mit jedem Wort,
Ein Gruß an dich ist jeder Sang,
Ein lautes Werben fort und fort.

Den Winden trug ich Grüße auf,
Den blauen Wellen sang ich vor,
Und Wind und Wellen eilten fort; —
Drang nie mein Grüßen an dein Ohr?

Und Mond und Sternen sagt' ich leis',
In stiller, traumversunk'ner Nacht:
Wie ich dich liebe, treu und heiß; —
Hat keiner meinen Gruß gebracht? —

Am Morgen.

Sonntag Morgen; — weiße Flocken
Fallen dicht und schwer;
Schwarze, stille Wolken ziehen
Nacht ist's rings umher.

Weicher Schnee liegt auf den Bäumen
Hüllt die Schläfer ein
Einsam wandel' ich im Garten
Träumend ganz allein.

Und die flüchtigen Gedanken
Eilen weit hinaus,
Eilen über Wald und Berge
Bis zu deinem Haus.

Schlafumfängen, traumversunken
Ruhst du sanft und süß,
Weiße Engel schützen sorgsam
Dieses Paradies.

Wär' am liebsten solch' ein Engel
Ohne Wunsch und Leid,
Könnte schirmend dich umschweben
Dann zu jeder Zeit. —

Ich wollt'. —

Ich wollt' ich wär' ein König
Ein König stolz und hehr,
Und hätte Land und Städte
Und auch ein Schloß am Meer.

Die Städte und die Lande
Die gäb' ich willig hin,
Wärst du in meinem Schloße
Nur meine Königin.

Ich wollt', du wär'st die Meine
Dann brauchst' ich garnichts mehr,
Wär' doch der reichste König,
Ein König stolz und hehr.

Blumensprache.

Ich las in deinen Blicken
Ein Märchen sonnig, schön,
Doch nimmer wollt's mir glücken
Das Märchen zu verstehn.

Du bist ein Thor, ein Träumer,
Mein Herz jetzt zu mir spricht:
Verstehn wollt'st du's und kanntest
Die Blumensprache nicht.

Das Schloß.

Ich habe dir ein Schloß erbaut,
Aus weißem Marmorstein,
Mit Zinnen und mit Thürmen schaut
Es weit in's Land hinein.

Es dient ein ganzer Knappentrost
Geschäftig deinem Sinn;
Und ich bin Page in dem Schloß
Und du bist Königin. —

Am Kamin.

Wir saßen so traulich beisammen
Am warmen, hellen Kamin,
Dein Auge folgte den Flammen
Die leise, leise verglüh'n.

Du dachtest an ferne Tage,
An fernes, vergangenes Glück;
Und dich berückte die Frage:
Rehrt nimmer Bergang'nes zurück?

Ein and'res Paar Augen, voll Hoffen,
Auch in die Flammen noch seh'n
Sie sahen den Himmel offen
In goldener Zukunft ersteh'n.

Sie träumten von kommenden Tagen,
Von künftigem, besserem Glück; —
Nur ich saß still ohne Klagen
Dacht' weder voraus noch zurück.

Ich blickt' in die schönsten Augen
Und wünschte: könnt's ewig so sein . . .
Und leise, leise verglimmen
Die Flammen mit goldigem Schein.

Warum?

Sie ruhte jetzt in ihrem Grabe
Ich bracht' den letzten Blumenruß
Und still berückte mich die Frage:
Warum das Schöne sterben muß?

Warum, warum muß alles enden,
Was wir geliebt, was wir verehrt?
Kann denn kein Gott das Schicksal wenden
Wenn er der Menschen Fleh'n gehört?

Vergieb!

Vergieb, daß dich so heiß geliebet
Mein junges Herz, gar treu und wahr,
Vergieb mir, wenn ich's nicht verdienet,
Daß ich dereinst so glücklich war.

Vergieb, daß ich zu lesen wagte
Zu deinem Auge, hell und rein,
Vergieb, daß ich es einmal sagte
Daß ewiglich mein Herze dein.

Böse Träume.

Wenn ich Nachts nicht schlafen konnt'
Trat mein Mütterlein
Leise hin zu mir und sang:
Schlaf mein Kind, schlaf ein.

Und sie legte ihre Hand
Segnend auf mein Haupt,
Bannt' die bösen Träume bald
Die den Schlaf geraubt.

Jetzt bin ich ein großes Kind,
Größer ward das Weh;
Doch die Sorge weicht geschwind
Wenn ich dich nur seh'.

Leg' mir deine kleine Hand
Auf mein armes Haupt
Und der finst're Traum verweht,
Der den Schlaf geraubt.

Maiblümchen.

Nicht kann ich heut' bannen
Gedanken und Sinn
Sie eilen von dannen
Zu dir immer hin.

Ich sehe dich plaudern,
Im schimmernden Glanz
Der strahlenden Herzen; —
Ich folge dem Tanz.

Es leuchtet dein Auge
Voll freundiger Lust . . .
Da fällt ein Maiblümchen
Vom Strauß an der Brust.

Was sinnst du auf einmal,
Und plauderst nicht mehr?
Sag: trugen dich deine
Gedanken hierher?

Was blickst du so sinnend
Zur Erde hinab;
Sag: denkst du ein wenig
An den, der's dir gab?

Thörichte Wünsche.

Wenn ich theures Liebchen dir
In die Augen seh',
Schwindet mir mit einem Mal
Alles Leid und Weh.

Und dann denk' ich: dürft' es so
Ewig, ewig bleiben
Und du würdest immerdar
Leid und Weh vertreiben.

Zwei Feinde.

Mir ringen in der Seele
Zwei Feinde, stark und groß,
Und ob ich mich auch quäle
Ich werd' sie nimmer los.

Die Liebe heißt der eine,
Mit lächelndem Gesicht,
Der and're hart und finster
Die ernste, strenge Pflicht.

Und ob ich mich auch quäle,
Ich werd' sie nimmer los
In einer schwachen Seele
Zwei Feinde, stark und groß.

Verzage nicht!

Mein holdes Lieb verzage nicht
Wenn rauhe Winde weh'n,
Der Sturm die feste Eiche bricht;
Die Blume bleibt besteh'n.

Auf einmal zieht der Frühling ein,
Gh' du es dir gedacht,
Und goldig heller Sonnenschein
Folgt auf die Winternacht. —

Deine Liebe.

Mich sieht kein finst'res Schicksal beben,
Ich fürcht' nicht böser Geister Bann,
Ich gehe siegreich durch das Leben,
Mich schützt ein hehrer Talisman.

Mein Talisman ist deine Liebe,
Die Liebe, groß und felsenfest;
Sie ist das Einz'ge was mir bliebe,
Wenn Erd' und Himmel mich verläßt.

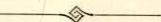
— Wenn deine Liebe mich verliese?!
Ein Wahnsinn ist's, es kann nicht sein!
Wenn mich dereinst ein Gott verstieße
Wär' eitel nichts, nach solcher Pein. —

Mir träumte jüngst.

Mir träumte jüngst: auf grüner Haide
Da sei ein frisch geschaufelt Grab,
Dort senkten sie, mit meinem Leide
Mich ohne Sang und Klang hinab;
Nings war's so friedlich schön und still; —
— Weiß keiner, was das deuten will?

Mein Herz, befreit vom Erdenschnen,
Ruht' dort von allem Kummer aus
Da naht' mein Lieb, mit heißen Thränen,
Und bracht' mir einen Blumenstrauß;
Sie kniete nieder, — weinte still
Weiß keiner, was das deuten will?

Die Thränen drangen zu mir nieder,
Bis in des Grabes dunkle Nacht; —
Da schlug ich auf die müden Lieder —
— Und bin aus schwerem Schlaf erwacht.
Und mußte sinnen lange still,
Was nur der Traum mir deuten will.



Die alte Geschichte.

Wir haben die „alte Geschichte“
Vortrefflich exekutirt,
Wir haben, befehen bei Lichte,
Uns beide nicht blamirt.

Du warst so kühl, so offen,
Auf alles wohl bedacht,
Du ließt mich garnichts hoffen,
Hast alles gut gemacht.

Auch ich war sehr vernünftig,
Benahm mich ziemlich gut,
Wir schieden auch recht glimpflich,
„In Freundschaft“, wie man's thut.

Nur etwas ist verdrießlich,
Das hatt' ich schlecht bedacht,
Du hast mich dennoch, schließlich,
Unendlich elend gemacht. —

Das verlorene Paradies.

Hab' im Lenze oft gesungen
Wohl von Liebe, Glück und Treu;
Doch die Lieder sind verklungen,
Und der Frühling zog vorbei.

Hab' an Frühling und an Lieder
Und an Lieb' und Treu' geglaubt,
Doch der Glaube ging vorüber,
Und die Leier hängt verstaubt.

Manchmal nur, in stillen Stunden
Klingt ein Lied mir noch im Ohr,
Und dann bluten meine Wunden,
Und ich weiß, was ich verlor.

Sehnsucht nach Vergessen.

Ich wollt' vergessen und vergeben,
Ich gab mir selbst das feste Wort,
Ich stürzte mich in wildes Leben,
Eilt' rastlos hin von Ort zu Ort.

Verlor'ne Müh'; — gleich wie der Schatten
Verfolgte mich der herbe Schmerz,
Kennt kein Erbarmen, kein Ermatten
Er nagt und wühlt im kranken Herz. —

Ich bin zu klein um zu vergeben;
Sag! kennst du nicht den Zauberbann,
Mit dem man ein verfehltes Leben
Begraben und vergessen kann?



Schwarz auf Weiß.

Du sagtest's mir ja jenen Tag
Recht deutlich, klar und offen,
Und dennoch blieb ein Fünkchen noch
Mir armem Thor zu hoffen.

Das war die größte Eselei
In meinem ganzen Leben
Du hattest ja doch frank und frei
Den Abschied mir gegeben.

Ich weiß, daß hier kein Senfzen nützt,
D'rum will ich lieber lachen, —
Denn was man Schwarz auf Weiß besitzt,
Ist nicht mehr umzumachen.

Erinnerungen.

Der Mond blickt hell hernieder
In schelmisch stiller Ruh',
Ich ruht' im Tannenwalde
Und neben mir saßt du.

Du sagtest liebe Worte,
Doch hörte ich sie kaum,
Ich schaut' dir nur in's Auge
Und träumt' den schönsten Traum.

Manch' Jahr ist hin. — Du wurdest
Bald eines Andern Frau; —
Doch was aus mir geworden,
Das weiß ich nicht genau.

Hab' fröhlich am Tage!

Hab fröhlich am Tage
Geplaudert, gescherzt,
Daß niemand mich frage:
Was ist's, das dich schmerzt?

Die blutenden Wunden
Erschaute die Nacht,
Wenn endlose Stunden
Ich qualvoll durchwacht.

Erwacht.

Ermattet ist die kühne Jugendschwinge,
Die einst mich in das Land der Dichtung trug,
Erlahmt die Hand, im Werk der Alltagsdinge,
Die froh begeistert einst die Leier schlug.

Erstorben sind mit erstem Liebestraume
Die Ideale, leise, unbewußt;
Der Träumer steht erwacht im Erdenraume,
Ein ungestilltes Sehnen in der Brust.

Nicht mehr zurück, nein! vorwärts geh' mein Streben,
Fahr wohl! du sonnig frohes Zauberland!
Frisch auf! zum ernsten, schweren Gang durch's Leben,
Im Kampf um's Dasein stähl' sich Herz und Hand.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
Buntes Allerlei.	
Wahl	3
Die Schwalben	4
Waldschnepfenstand	5
Ein kleines Lied	6
Junge Liebe	7
Lenz und Winter	8
Der fahrende Gesell	9—10
Schneeflocken	11
Bedenke!	12
Bergeblich	13
Der Kranke	14
Heimweh	15
Der Gefangene	16
Ein welkes Blatt	17
Dämmerstunde	18
Meiner Mutter	19
Neues Hoffen	20
Dorfgeschichte	21
Meiner Mutter	22
Am Weiher	23
Vor der Entscheidung	24
Der Rose Traum	25
Auto da fé	26—28
Das Meer	29—42

	Seite
Traum und Leben	43—44
Liebeslust und Leid.	
Ich grüße dich	45
Am Morgen	46
Ich wollt! —	47
Blumensprache	48
Das Schloß	49
Am Kamin	50
Warum?	51
Bergieß!	52
Böse Träume	53
Maisblümchen	54
Thörichte Wünsche	55
Zwei Feinde	56
Verzage nicht	57
Deine Liebe	58
Mir träumte jüngst	59
Die alte Geschichte	60
Das verlorene Paradies	61
Sehnsucht nach Vergessen	62
Schwarz auf Weiß	63
Erinnerungen	64
Hab' fröhlich am Tage	65
Erwacht	66

